



kulturstadt europas



KULTURSTADTJAHR
1999



„ZIEL IST ES ZUM EINEN, WEIMAR AUF SEINE ROLLE ALS EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT VORZUBEREITEN UND MIT INTAKTEN STRUKTUREN ZU PRÄSENTIEREN, ZUM ANDEREN, DIE LEBENS- UND VERANSTALTUNGSKULTUR WEIMARS NACHHALTIG ZU VERBESSERN UND DER STADT MIT WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRZEHNTE EINEN ENTSCHEIDENDEN ENTWICKLUNGSSCHUB ZU VERSCHAFFEN.“¹

ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU ZUM KULTURSTADTJAHR 1999.

Oliver Trepte

ÜBER ERWARTUNGEN UND ÄNGSTE – DIE 1990ER JAHRE IN WEIMAR

Die Jahre zwischen Wiedervereinigung und Jahrtausendwende waren in Weimar von einer Vielzahl an Vorhaben zur Neugestaltung eines attraktiven Stadtraums bestimmt, von denen die Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr die letzte, durch einen enormen Bauboom geprägte Phase darstellte. In diesem Beitrag geht es konkret um die Frage nach städtebaulichen Leitbildern anlässlich des Kulturstadtjahres in Weimar. Daher liegt der Fokus maßgeblich auf dem architektonischen und städtebaulichen Geschehen und nicht auf dem künstlerischen Programm des Kulturstadtjahres.²

Bereits im Februar 1990 war Weimar im Rahmen des Städtebauförderungs-Programms zu einer von sechs Modellstädten für Stadtansanierung in den neuen Bundesländern erwählt worden. In der Folge formulierte man zunächst eine übergeordnete Rahmenplanung für die Innenstadt und begann grundlegende Maßnahmen für die Stadtansanierung umzusetzen.³ Dazu zählten hauptsächlich, die historische Bausubstanz der Altstadt zu retten, dringend notwendigen Wohnraum zu schaffen sowie den öffentlichen Raum ganzheitlich zu sanieren.⁴ Dass 1996 zunächst das „Bauhaus und seine Stätten“ und 1998 schließlich auch das „Klassische Weimar“ mit insgesamt 19 Objekten in Weimar und Umgebung von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurden (vgl. Beitrag Engelberg),⁵ ist als durchaus notwendige Auszeichnung anzusehen, um die hohen finanziellen Zuwendungen an die Stadt im Nachhinein zu rechtfertigen. Darüber hinaus wurde Weimar mit dieser Würdigung wieder stärker in das internationale Bewusstsein gebracht, was in Anbetracht des nahenden Kulturstadtjahres eine wichtige Werbung darstellte.

Bevor am 5. November 1993 die Ernennung zum Kulturstadtjahr erfolgte und sich die Baumaßnahmen der zahlreichen Programme nicht nur zeitlich überschneiden, sondern geradezu ineinander übergangen, waren hauptsächlich intern grundlegende Planungskonzepte erarbeitet worden.⁶ Ab 1995 begannen sich dann die Bautätigkeit wie auch der öffentliche Diskurs darüber kontinuierlich zu intensivieren.⁷ Dabei ist der von den zuständigen Behörden wiederholt formulierte Anspruch der „behutsamen Stadterneuerung“⁸ angesichts des gewaltigen Zeitdrucks, unter dem die Mehrzahl aller Projekte zum Kulturstadtjahr meist nicht nur gebaut, sondern auch erst projektiert werden mussten,⁹ generell kritisch zu sehen. Zwischenzeitliche Erwägungen, den Titel zurückzugeben und vom Festival in Gänze zurückzutreten, offenbaren, wie nah hier Ängste und Hoffnungen beieinander lagen.¹⁰ Bestimmend für das kollektive Bewusstsein in der Mitte der 1990er Jahre war die Empfindung, nunmehr am Scheideweg einer Entwicklung zu stehen, die darüber bestimmen sollte, mit welchem Selbstverständnis Weimar in das neue Jahrtausend eintreten und wie sich die Stadt zukünftig aufstellen sollte. Zwar hatte das Modellstadt-Programm erste Impulse für die Stadterneuerung gegeben, allerdings fanden in diesem Zuge kaum öffentliche Diskurse über die Leitbilder der Stadtentwicklung statt, sodass die Maßnahmen der unmittelbaren Nachwendezeit vor allem als ein Aufarbeiten dringlicher städtebaulicher Missstände zu begreifen sind, die in einer Kooperation des Stadtplanungsamtes mit der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft (DSK)¹¹ angegangen wurden.¹²

Während also in den frühen 1990er Jahren ein durchaus notwendiger Pragmatismus das Baugeschehen dominierte, um trotz der oftmals ungeklärten Eigentumsverhältnisse schnellstmöglich und den insgesamt baufälligen Zustand der Innenstadt reagieren zu können, setzten mit der Vorbereitung auf das Event erste Diskussionen über die Gestaltungskonzepte der zukünftigen Stadtentwicklung ein. Denn schließlich veränderte sich die Zielsetzung der Stadterneuerung nun dahingehend, dass es nicht mehr nur um eine Angleichung ostdeutscher Modellstädte an Westniveau ging, sondern sich die Stadt Weimar, mit der Ernennung zur Kulturstadt Europas, nun einem internationalen Vergleich stellen musste – wobei für die dazu erforderlichen Maßnahmen kaum zehn Jahre Zeit blieb, wie auch die zuständigen Behörden sich nach dem politischen Systemwechsel erst neu hatten formieren müssen.¹³ Der Antrieb, sich trotz des überaus engen Zeitplans auf das gewaltige Vorhaben des Kulturstadtjahres einzulassen, lag darin begründet, dass damit ein Entwicklungsschub möglich wurde, der statt in mehreren Jahrzehnten in wenigen Jahren verwirklicht werden konnte. Daraus resultierte die positive Erwartung, den nach der Wende ohnehin dringend notwendigen Modernisierungsbedarf als eine Chance zu begreifen und sich mithilfe des EU-Programms einen Synergieeffekt zu Nutze zu machen.¹⁴

Dass es sich bei der Initiative der Kulturhauptstadt Europas längst nicht mehr nur um ein singuläres Ereignis als vielmehr um ein ganzjähriges Kulturevent mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Stadtentwicklung handelte, hatte sich insbesondere im Jahr 1990 in Glasgow gezeigt. Die dort neu dimensionierte und sehr erfolgreich umgesetzte Kulturstadtidee wurde von nachfolgenden Titelträgern oftmals als Referenzpunkt genommen.¹⁵ Mit der Ernennung der Stadt Weimar, die sich gegen die Konkurrenzstädte Nürnberg und Krakau hatte durchsetzen können, fiel die Wahl erstmals überhaupt auf eine Kleinstadt sowie auf eine Stadt des ehemaligen Ostblocks, was den Erfolg der Veranstaltung keineswegs selbstverständlich erscheinen ließ.¹⁶ Ausschlaggebend für die Wahl Weimars war die Vielzahl an Jubiläen, die im Jahr 1999 in der Stadt kulminierten: Neben dem 250. Geburtstag Johann Wolfgang Goethes und dem 240. Geburtstag Friedrich Schillers, jährte sich der 80. Gründungstag des Bauhauses wie auch der 80. Jahrestag der Reichsverfassung; hinzu kam außerdem das erste Jahrzehnt der deutschen Wiedervereinigung. Unter dem Motto „Spuren in die Zukunft legen“ sah das Bewerbungsdossier für das Kulturstadtjahr dementsprechend vor, das klassisch konnotierte Bild Weimars mit innovativen Ansätzen zu verbinden und die Stadt neuen Schwerpunkten zu öffnen.¹⁷

DISKURS UND NICHT-DISKURS: DIE NEUGESTALTUNG ÖFFENTLICHER RÄUME

In den Jahren 1995-99 herrschte aufgrund der finanziellen Mittel, die Stadt, Land und Bund bereitstellten, jedoch an das Kulturstadtjahr 1999 gebunden waren und somit zeitnah abgerufen werden mussten, eine rege Aufbruchsstimmung. Auf der anderen Seite war jene Vorbereitungsphase aber auch von einem latenten Pessimismus beziehungsweise einer gewissen Überforderung gekennzeichnet, da im Jahr 1995 noch immer eine Vielzahl an Entscheidungen ausstand.¹⁸ Denn ein Großteil der als Veranstaltungsorte vorgesehenen öffentlichen Räume und Gebäude war bisher nicht saniert oder gebaut worden, was Festlegungen im Programm deutlich erschwerte. Gleichzeitig gingen mit diesem Umstand etliche Überlegungen zur Nutzbarmachung alternativer Stadträume einher, wie beispielsweise der (im April 2015 abgebrannten) Viehauktionshalle, die bereits im Rahmen der Kunstfeste bespielt worden war, der Hetzer-Halle und der Halle Roter Oktober sowie des ehemaligen E-Werkes und des alten Schlachthofes,¹⁹ die neben den etablierten Veranstaltungsorten allesamt einer neuen Nutzung zugeführt werden sollten.²⁰ Ein kontroverser Diskurs wurde über die zwischen 1930 und 1932 gebaute Weimarahalle geführt, deren schlussendlicher Abriss und Ersatz durch einen kompletten Neubau zu den umstrittensten Projekten des Kulturstadtjahres gehört. Außerdem steht die Baugeschichte der neuen Weimarahalle sinnbildlich für die chaotischen Zustände durch die in

äußerster Hektik vorangetriebenen Bauvorhaben der Zeit: Hervorgegangen aus der Intention, Weimar als Kongressstadt zu etablieren und rechtzeitig zum Kulturstadtjahr über einen zeitgemäßen Multifunktionsraum zu verfügen, überwogen bis zu Beginn des Jahres 1995 die Pläne eines vollkommenen Neubaus.²¹ Bei einem noch im selben Jahr ausgeschriebenen Wettbewerb, der nun jedoch Umbau und Weiternutzung des historischen Gebäudes vorsah, konnte sich der Entwurf der Architekten Beatrix Wuttke und Thomas Ringhoff (Berlin/Kopenhagen) als Sieger durchsetzen. Zu bedenken ist, dass auch dieser von den Denkmalschutzbehörden schließlich genehmigte Plan einen Teilabriss der alten Weimarahalle von etwa 50% in Kauf nahm, während im Mai 1997 aber schon schätzungsweise 80% des historischen Baus abgebrochen waren. Als im August 1997 – in den offiziellen Verlautbarungen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und damit einhergehender statischer Probleme – der Totalabriss beschlossen wurde, erbat sich die Architekten einen Baustopp und ausreichend Zeit für entsprechende Neuplanungen. Dem Zeitdruck geschuldet, beauftragte die Stadt

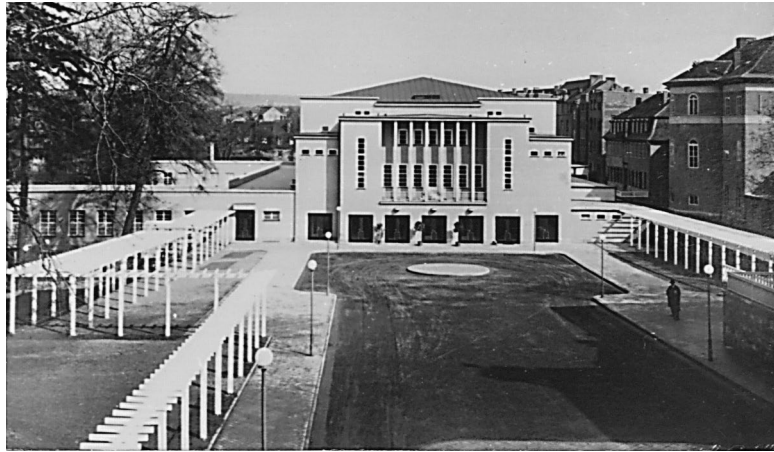


Abb. 1: Die im Jahr 1932 fertiggestellte alte Weimarahalle. Blick über den Vorplatz der Eingangsseite in Richtung Norden.

stattdessen aber bereits im September 1997 das mit Großprojekten erfahrenere Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner (Hamburg) mit dem Weiterbau, um die erfolgreiche Umsetzung des Projektes noch rechtzeitig zum Kulturstadtjahr 1999 garantieren zu können.²² Dieses prominente Beispiel, das zudem als größtes bauliches Unterfangen des Kulturstadtjahres gelten kann, verdeutlicht, wie sich die städtischen Behörden trotz des knappen Zeitraums auf ein sehr riskantes Vorhaben einließen, doch vermeintlich erforderliche Maßnahmen nur unzureichend kommunizierten.²³ Dementsprechend kritisch lesen sich auch die zeitgenössischen Reaktionen auf das bauliche Unterfangen, wie hier am Beispiel des Architekturkritikers Wolfgang Kil zu lesen ist:

Wenn sich aus einem angeblich maroden Schuppen nicht geradewegs das benötigte moderne Kongreßzentrum machen läßt, darf das niemals die ‚Schuld‘ des Denkmals sein. Dann war die Aufgabenstellung falsch. Nicht, wie eine vorgefundene Hülle jedem beliebigen Zweck mit List und Tücke angepaßt werden kann, ist die Frage, sondern umgekehrt: Welche neuen Zwecke gibt ein vorhandenes Gebäude ohne Substanzaufgabe überhaupt her?²⁴

Die nach einem Entwurf von Max und Günther Vogeler in den Jahren 1930 bis 1932 errichtete Weimarahalle (Abb. 1) war ein seltenes Beispiel der „gemäßigten Architekturmoderne“ von Seiten kommunaler Baubehörden in Weimar und zudem ein integraler Bestandteil der vom ansässigen Stadtbaurat August Lehrmann projektierten Kulturachse.²⁵ Mit dem Ziel, Weimar im Zuge des Kulturstadtjahres rigoros und möglichst schnell zu modernisieren, wurde somit ein bedeutendes Zeugnis der regionalen Baukultur „in einer Nacht- und Nebelaktion“²⁶ abgerissen – dazu nochmals Kil:²⁷

Vielleicht war die Weimarahalle einfach fünfzig Jahre zu jung, um im breiteren Denkmalverständnis bereits für unverzichtbar zu gelten. Das spräche nicht allzu gut für den Geschichtsbegriff unserer Gesellschaft, aber doppelt fatal muß ein solches Defizit in Weimar erscheinen, einer Stadt deren Selbstverständnis doch so wesentlich auf Traditionspflege beruht.²⁸

Ein anderes ikonisch gewordenes Fallbeispiel, das eng mit der Neugestaltung des öffentlichen Raums verbunden ist, stellte die von dem renommierten französischen Konzeptkünstler Daniel Buren (geb. 1938) intendierte künstlerische Transformation des Rollplatzes dar (Abb. 2). Dessen Idee, den als Parkplatz genutzten Stadtraum mit einer Variation farbiger Stelen über einem quadratischen Raster zu überformen und die Freifläche damit als Kunstort zu beleben, erntete massiven Protest seitens der Bürgerschaft, woraufhin der Stadtrat das Projekt im April 1998 ablehnte.²⁹ Obwohl das Vorhaben nie eine Umsetzung fand, avancierte die „Rollplatz-Debatte“ zur größten kulturpolitischen Kontroverse in der Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr und verdeutlichte, dass der öffentlich geführte Diskurs unter aktiver Beteiligung der Bürger mittlerweile einen ernstzunehmenden Einfluss auf die Gestaltung städtischer Räume hatten.³⁰ Im kollektiven Gedächtnis existieren deshalb im Nachhinein beide Lesarten: einerseits, dass die moderne Kunst in Weimar damals noch immer einen schweren Stand hatte, andererseits, dass sich die Bürgerschaft gegen den Willen der Kultureliten durchsetzen konnte.³¹ Unabhängig von der künstlerischen Bedeutung des Entwurfs muss das Ereignis als derart wirkmächtig begriffen werden, dass der Rollplatz bis zum heutigen Tag als Parkraum belassen wurde – und dies, obwohl die sonstige Entwicklung dahin ging, den Verkehr nachdrücklich aus der Altstadt und ihren Plätzen zu verbannen (vgl. Beitrag Seiberlich)!

INFRASTRUKTURELLE FRAGEN IN EINER STADT DER KURZEN WEGE

Im Zuge der substantiellen Sanierung des Innenstadt-Gebietes und der Gestaltung eines lebendigen Stadtzentrums ging es anlässlich des Kulturstadtjahres auch maßgeblich um eine umfassende Sanierung der städtischen Infrastruktur.

Der Aufbau eines neuen Verkehrsleitsystems, dessen Grundlagen bereits 1993 erarbeitet worden waren, gehörte zu den wichtigsten Maßnahmen – allein um dem für das Jahr 1999 zu erwartenden Besucheransturm als Kleinstadt gewachsen zu sein.³² Dabei galt es, die gegensätzlichen Interessen der Einwohner und

der Touristen gleichermaßen umzusetzen: Zum einen sollte Weimar als „Stadt der kurzen Wege“³³ erhalten bleiben und eine gute Erreichbarkeit der Sehenswürdigkeiten bieten, zum anderen sollte die Altstadt zum Wohle der Anwohner und zur Schonung der historischen Bausubstanz vom automobilen Individualverkehr entlastet werden. Nachdem viele innerstädtische Bereiche wie beispielsweise der Wieland- oder der heutige Stéphane-Hessel-Platz in DDR-Zeit entweder verkehrsfreundlich konzipiert oder aber wie etwa der Herder- oder der Rollplatz zu Parkplätzen degradiert worden waren, gingen



Abb. 2: Visualisierung des Buren-Projektes auf dem Rollplatz von Anfang 1998. Offizielle Computersimulation, entstanden im Auftrag der Kulturstadtjahr GmbH.

die Bestrebungen in Vorbereitung auf das Jahr 1999 dahin, zwar die zentralen Zufahrtswege auszubauen, aber der automobilen Durchfahrt durch die Altstadt entgegenzuwirken und in Innenstadtnähe (Goetheplatz, Karl-Liebknecht-Straße) den öffentlichen Personennahverkehr zu bevorzugen.³⁴ Aufgrund dessen die Plätze von Autos befreit wurden und das sonstige Parken innerhalb der Altstadt den Anwohnern vorbehalten bleiben sollte,³⁵ war die Errichtung zentralisierter Parkräume mit ausreichenden Kapazitäten (Schützengasse, Beethovenplatz, Coudraystraße, Weimarhalle) von entsprechend großer Bedeutung.³⁶ Der zuvor allgegenwärtige Verkehr wurde somit konsequent aus der Innenstadt ausgelagert und die Vielzahl der seit der Wende in der Altstadt parkenden PKW unter die Oberfläche verbannt. Statt Autos bereichern heutzutage Kutschen als historisierendes Versatzstück das Stadtbild, deren Gegenwart durch den lauten Hufschlag auf dem städtischen Pflaster untermalt wird.

Die bereits 1995/96 entwickelte und zum Kulturstadtjahr umgesetzte Gestaltung der Straßen und Plätze ist ebenso als ein historisierendes Element zu begreifen, zumal zugunsten der Bewahrung beziehungsweise Wiederherstellung des klassischen Pflasters funktionale Nachteile gebilligt werden. So stellen die unebenen Oberflächenbedingungen der Altstadt für Besucher mit Bewegungseinschränkungen oder selbst Radfahrer mitunter eine Herausforderung dar. Obgleich die gegenwärtigen Ansprüche an Straßen und Plätze unter atmosphärischen Prämissen und in Form historisierender Versatzstücke erfolgten, war eine Sanierung der vielerorts desolaten und maroden Strukturen erwünscht und auch dringend notwendig.³⁷ Im Rahmen der umfassenden Oberflächenerneuerung wurden nämlich zumeist auch das Kanalnetz und die Hauanschlüsse grundlegend modernisiert wie beispielsweise in der Carl-August-Allee (vgl. Beitrag Noeske). Insofern waren die Maßnahmen nicht nur aus der Absicht motiviert, städtebauliche Alleinstellungsmerkmale auszuprägen. Stattdessen ging es auch um die Realisation zeitgenössischer Standards, die sich angesichts der erwarteten Besuchermassen zum Kulturstadtjahr als notwendig erwiesen. Laut dem damaligen Dezernenten für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport Carsten Meyer handelte es sich um „eine glanzlose, aber nützliche Auswahl“³⁸, was überaus treffend beschreibt, dass im Sinne einer nachhaltigen und zukunftssträchtigen Stadterneuerung eine grundhafte Sanierung städtischer Funktionsstrukturen erzielt werden sollte.³⁹ Daher gehörten zu den bis 1999 verwirklichten Maßnahmen auch wichtige Neubauten der technisch-sozialen Infrastruktur, darunter das Sophien- und Hufeland-Klinikum in Richtung Gelmeroda sowie die Kläranlage in Tiefurt.⁴⁰



Abb. 3: Die beiden Goethehäuser im Ilmpark aus der Fernsicht. Rechts das Original, links die Kopie von 1999.

KULTUR, WISSENSCHAFT UND VERWALTUNG IN WEIMAR

Die Erneuerung des kulturellen Angebots in der Innenstadt gehörte für die „Klassikerstadt“ Weimar zu den wichtigsten Maßnahmen anlässlich des Kulturstadtjahres. Dabei ging es weniger um eine kurzzeitige Nutzbarmachung von Veranstaltungsorten, als vielmehr um eine nachhaltige Etablierung eines mannigfaltigen Kulturangebots, welches die Altstadt zu einem

attraktiven Stadtraum mit einem Identifikationspotential für ihre Anwohner machen sollte.⁴¹ Neben der Sanierung der allseits bekannten Sehenswürdigkeiten wie beispielsweise dem Goethehaus oder dem Römischen Haus zielte das Bauprogramm daher auf die Wiedernutzbarmachung solch genuin kommunaler Institutionen wie der Stadtbücherei, des Stadtarchivs oder des Jugendzentrums Mon Ami ab.⁴² Die Vorbereitungen auf das Fest 1999 orientierten sich somit nicht allein an der Erwartungshaltung des touristischen Publikums, sondern waren gleichermaßen auf die von den Einwohnern genutzten Funktionsräume ausgerichtet. Dass heutzutage florierende Stadtbild zeigt, dass einer Musealisierung des städtischen Raumes erfolgreich vorgebeugt werden konnte. Hierin liegt der Grund, warum mit dem gesamtstädtischen Sanierungsprogramm im Jahr 1999 in Weimar eben kein „Disneyland“⁴³ entstanden ist: Denn um die Frage nach Authentizität ging es, als der Generalbeauftragte des Kulturstadtjahres



Abb. 4: Blick auf das im Blockinneren zwischen Gelbem und Rotem Schloss eingebettete Studienzentrum der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

Bernd Kaufmann in kongenialer Weise eine Kopie von Goethes Gartenhaus neben dem Original im Ilmpark aufstellen ließ (Abb. 3) und damit den auratischen Wert des Ortes, sowohl des Objektes als auch der Stadt insgesamt, hinterfragte. Erst mit der aus der Modernisierung hervorgehenden aktiven Benutzung der städtischen Bildungseinrichtungen war eine den zeitgenössischen Ansprüchen genügende wissenschaftliche Aufarbeitung der historischen Zeitschichten wieder möglich, sodass Erkenntnisse anschließend für die kulturelle Bildung und touristische Zwecke verwertet werden konnten. Wie signifikant diese Modernisierungsmaßnahmen für

die städtische Entwicklung waren, ist anhand der zum Kulturstadtjahr noch völlig defizitären Situation innerhalb der Anna-Amalia-Bibliothek ersichtlich: Denn vor dem Neubau des Studienzentrums 2005 (Abb. 4) befanden sich die Arbeitsbereiche noch in den unzeitgemäßen sowie engen Räumlichkeiten des historischen Bibliotheksgebäudes und die Bestände waren über verschiedene Standorte im gesamten Stadtgebiet verteilt, sodass die Aufgaben einer modernen Forschungsbibliothek kaum wahrzunehmen waren.⁴⁴

Im Gelben und im Roten Schloss, in deren Mitte man schließlich den Neubau des Studienzentrums integrierte, waren dabei lange die städtischen Verwaltungsorgane ansässig, welche jedoch bis 1995 konsequent aus dem Altstadtquartier ausgegliedert worden sind.⁴⁵

Während der Großteil der Stadtbehörden in funktionalistischen Gebäuden an der Schwanenseestraße fernab des touristischen Blickfeldes untergebracht wurden, sollte die Innenstadtstadt fortan den kulturellen Institutionen der Stadt, Räumlichkeiten der Klassik-Stiftung oder der Bauhaus-Universität vorbehalten bleiben.⁴⁶ In die tradierten Stadträume wurden somit über das Event des Kulturstadtjahres hinaus zeitgenössische Kultureinrichtungen eingebracht, wobei der Charakter eines historischen Stadtbildes zumeist gewahrt blieb. Dementsprechend wurden moderne Anbauten wie beispielsweise beim Stadtarchiv oder später beim Studienzentrum ins Blockinnere verlegt, indessen in der äußeren Anschauung der Eindruck einer historischen Architektur gewahrt blieb. Das Leitbild einer sich in das Gesamtbild unauffällig einfügenden Baukunst ist nach Meinung Markus Jagers jedoch keineswegs als

zweitklassige Architektur misszuverstehen, sondern bilde vielmehr ein Charakteristikum der Weimarer Baukultur, deren Bedeutung aus der zum Mythos⁴⁷ avancierten geistesgeschichtlichen Aura des Ortes hervorgehe. Dafür besäße die Stadt als ein „Genius loci mit unscheinbarer Hülle“⁴⁸ aber „die Qualität einer Architektur, die nicht darum bemüht ist, ihren Gehalt aufdringlich zu vermitteln, sondern diesen wie selbstverständlich inne hat“⁴⁹. Der Text Jagers mutet geradezu als Enttäuschung darüber an, dass anlässlich des Kulturstadtjahres in Weimar keine aufsehenerregenden Einzelbauten im Sinne eines Bilbao-Effektes verwirklicht wurden. Jedoch darf dabei nicht vernachlässigt werden, dass stattdessen ein umfassendes Programm städtebaulichen Ausmaßes umgesetzt wurde, dem sich die Einzelvorhaben unterzuordnen hatten. Dass sich die städtische Entwicklung in Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr einem als traditionell und harmonisch zu beschreibendem Leitbild verpflichtet fühlte, ohne dass dieses näher definiert gewesen wäre, ist kaum verwunderlich: Weimar sollte in Gänze als eine intakte und lebenswerte Stadt präsentiert werden, deren kulturelles Bewusstsein sich nicht auf einzelne historische Prestigeobjekte beschränkt, sondern diese als gesamtstädtische Entwicklungsträger für einen zeitgenössischen Fortschritt begreift.⁵⁰

Am Wiederaufbau des Neuen Museums bis 1998 ist sehr gut nachvollziehbar, wie die Reaktivierung der Institution aus großherzoglicher Zeit zum modernen Ausstellungsraum einem ganzen Stadtviertel eine neue Bestimmung verleihen konnte. Indem zusammen mit der zeitgleichen Instandsetzung des Bahnhofs die in der Mitte des 19. Jahrhunderts begründete Städteingangsachse wieder auflebte (vgl. Beitrag Noeske), wurde ein kulturelles Moment im Bahnhofsviertel allgegenwärtig.⁵¹ Außerdem rückte das Quartier damit wieder in den Blickpunkt der städtischen Entwicklung und wurde 1997 schließlich zu einem zweiten Sanierungsgebiet „Nördliche Innenstadt“⁵² erklärt, nachdem das gesamte Viertel ehemals durch die dominante topographische Zäsur des Gauforums von der restlichen Innenstadt abgeschnitten worden war.⁵³ Trotz dieser Ausweitung des Blickfeldes wurde das Gauforum und der als öffentlicher Raum zu begreifende Platz desselben zum Kulturstadtjahr noch fast völlig ignoriert – und dies obwohl mit der Thematisierung Buchenwalds erstmalig auch die Schattenseite der Moderne in Weimar aufgearbeitet wurde, was seitdem oftmals das Diktum der „Janusköpfigkeit der Stadt“ erhielt.⁵⁴ Eine Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext des Monuments fand lediglich in Form einer in den Turmzugang untergebrachten Ausstellung über die Geschichte des Ensembles statt. Da diese jedoch keinen Einfluss auf die Außenwahrnehmung des Ortes hatte oder anderweitig öffentlichkeitswirksam auf die gesellschaftspolitische Relevanz der Bauten hätte aufmerksam machen können,⁵⁵ mutet diese Beschäftigung mit dem Gauforum wie eine Pflichterfüllung an. Die Freifläche wurde stattdessen wie bereits zur DDR-Zeit als Parkplatz genutzt, indes die Häuser grau-in-grau weiterhin Raum für die städtische Verwaltung boten, bevor der Platz von 2003 bis 2005 mit dem Umbau der ehemaligen Halle der Volksgemeinschaft zum Einkaufszentrum „Atrium“ endgültig zu einem Nicht-Ort des öffentlichen Lebens mit darunterliegender Tiefgarage umgebaut wurde.

Nichts aber verweist mehr, und dies wäre möglich gewesen, auf die historischen Schichten dieses Ortes. [...] Der Travertin gesäubert, die Notdachpappe aus der DDR endlich durch Schiefer ersetzt, der Platz leer gefegt wie der Aufmarschplatz. Fast so hätte es ausgesehen, das Gauforum nach dem Endsieg.⁵⁶

Der spätere Umbau setzte eine Entwicklung fort, die bereits zum Kulturstadtjahr erkennbar war: Das Gauforum sollte als eine unauffällige Funktionseinheit innerhalb der Stadt belassen werden, die Bauten weiterhin als Verwaltungsräume und der Platz in unterschiedlicher Form als Parkraum dienen. Dies ist bemerkenswert. Denn zum einen bestand ein Novum im Konzept des Kulturstadtjahres in der Thematisierung Buchenwalds als ein Teil der Stadtgeschichte,

zum anderen wurde die künstlerische Interpretation eines anderen Platzes zum viel diskutierten Politikum (Rollplatz). Dennoch fand weder anlässlich des Kulturstadtjahres noch bei dem späteren Ausbau des Gauforums eine städtebauliche Ausgestaltung in Form eines einprägsamen Ensembles statt, das auf den historischen Entstehungskontext des Ortes in künstlerischer oder sonstiger kritischer Form referiert hätte. Als Leitmotiv ist anstelle eines kritischen Umgangs mit der architektonischen Dominante im Stadtbild eher eine Art Vermeidungsstrategie erkennbar, indem durch eine pragmatische Funktionsbestimmung versucht wurde, das überdimensionale Gauforum an das restliche Stadtumfeld anzugliedern, ohne auf die Historie Bezug zu nehmen (vgl. Beitrag Wolters). Obgleich es beispielsweise mit einem mittlerweile vergessenen studentischen Projekt von Robert Müller, Benjamin Wiederock und Lina Müller Bestrebungen gab, ästhetisch eine kritische Distanz zum NS-Monument in Form eines Kornfeldes mit rotem Mohn zu artikulieren (Abb. 5),⁵⁷ überwiegt heutzutage der Eindruck eines in der öffentlichen Wahrnehmung gänzlich ausgeklammerten Ensembles.⁵⁸ Gleichermäßen zeigt die vielfache Umbenennung des Platzes die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Ort auf, der gegenwärtig vor allem als Durchgangssachse für den Personen- und Autoverkehr zwischen Bahnhof und Innenstadt genutzt wird. Es bleibt abzuwarten, inwiefern der Neubau des Bauhaus-Museums und die Ausformung des davor liegenden Stéphane-Hessel-Platzes unter dem neuen Leitbild der „Topographie der Moderne“⁵⁹ das Stadtquartier rund um das Gauforum verändern wird. Zum Kulturstadtjahr wurde eine Vielzahl öffentlicher Orte in Weimar neu belebt, das Gauforum gehörte jedoch nicht dazu.

Nicht zuletzt wegen des enormen Zeitdrucks während der Vorbereitungen auf das Megaevent scheint eine selbstbewusste Beantwortung solcher komplizierter und schwerwiegender



Abb. 5: Ein Gestaltungsvorschlag für den Innenhof des ehemaligen Gauforums: Statt eines Parkplatzes oder einer Tiefgarage würde die Fläche mit Weizen und Mohn bepflanzt.

Entscheidungsfragen rund um 1999 zunächst aufgeschoben worden zu sein. Stattdessen handelte es sich bei der Mehrzahl der die städtischen Verwaltungs- und Kulturbauten betreffenden Maßnahmen um Sanierungen, die zum Ziel hatten, die Häuser ästhetisch zurückhaltend zu modernisieren und in ein historisch anmutendes Erscheinungsbild zurückzusetzen. Der Eindruck, dass die Einzelarchitekturen dabei stets einem gesamtstädtischen Repräsentationsrahmen untergeordnet waren, lässt sich somit zumindest für die kommunalen Bauvorhaben bestätigen. Auf der anderen Seite versuchten private Investoren, die durch den

generellen Bauboom angeregt wurden, in ihren Projekten eine ungleich zeitgenössischere und mutigere Architektursprache – auch in der Innenstadt – zu verwirklichen.

Zum einen ist hier das Dorint-Hotel (1996-98) am ebenso neugestalteten Beethoven-Platz zu nennen, das sich als ein Komplex von drei Häusern aus dem sanierten Dingelstedt-Wohnhaus, dem mittigen Neubau und der Rekonstruktion der ehemaligen russischen Gesandtschaft zusammensetzt und aufgrund des verworfenen Bauvorhabens am Theaterplatz (Kulturforum)⁶⁰ den einzigen Hotelneubau im Zuge des Kulturstadtjahres darstellt.⁶¹ In Anbetracht des anspruchsvollen Anforderungsprofils des Projektes, zwischen dem historischen Kontext und den Erfordernissen eines modernen Hotelbetriebes zu vermitteln, ist das architektonische

Resultat bemerkenswert und wurde auch entsprechend positiv aufgenommen.⁶² Eine gegen-
 teilige Reaktion auf die Inanspruchnahme einer modernen Formensprache gab es hingegen
 bei dem durch die Deutsche Bank finanzierten Neubau des Musikgymnasiums Belvedere, das
 häufig als frühes Beispiel der Bauhaus-Renaissance begriffen wird. Die Kritik störte sich hier-
 bei vor allem am Anspruch der Architekten Thomas van den Valentyn und Seyed Mohammad
 Oreyzi (Köln), das Gebäude als „Hommage an die weiße Moderne des in Weimar gegrün-
 deten Bauhauses“⁶³ zu begreifen und kam zu dem Urteil, mit dem Haus habe man nun eher
 Le Corbusier anstatt Gropius erhalten (vgl. Beitrag Engelberg).

DIE RESULTATE DES KULTURSTADTJAHRES

Welche Bedeutung kam dem Kulturstadtjahr schließlich für die bauliche und städtebauliche
 Entwicklung und das kollektive Bewusstsein in Weimar nach der Deutschen Einheit zu? In
 erster Linie ist das „Spektakel“ als Schlussstein einer die Dekade der 1990er Jahre umfassen-
 den, außerordentlichen Investitionsphase zu begreifen, die dem Zusammenwirken von Stadt,
 Land und Bund sowie privaten Investoren seit den frühen Konzepten im Rahmen der bun-
 desweiten Städtebauförderung einen terminlich bindenden Zielpunkt vorgab. Dabei ist das
 kulturpolitische Event aber keinesfalls als Abschluss einer baulichen Entwicklungsphase zu
 sehen, sondern muss vielmehr als Zäsur einer die Stadt ganzheitlich umfassenden sowie anhal-
 tenden Phase der Hochkonjunktur verstanden werden.⁶⁴ Immerhin wurde innerhalb von nicht
 einmal zehn Jahren ein Volumen von etwa 1,2 Milliarden DM verbaut!⁶⁵ Das Kulturstadtjahr
 1999 avancierte demnach zu einem Fixpunkt, an dem sich herausstellte, wie nachhaltig sich die
 gesamtstädtische Sanierung und die damit verbundene kulturelle Neuausrichtung Weimars für
 die Zukunft auswirken sollte.

Die übergeordneten Ziele bestanden darin, die gesamte Innenstadt langfristig zu einem zeitge-
 mäßigen und attraktiven Stadtraum zu entwickeln, die kommunalen Einrichtungen zu modernisi-
 eren und die Stadt international wieder als eine Kulturmetropole zu etablieren, deren geistiges
 Erbe erkannt wird und das man zu schützen und zu vermitteln versteht. Das wohl wichtigste
 Arbeitsfeld war hierfür die Instandsetzung und Neugestaltung der öffentlichen Räume und
 jener kollektiven Erinnerungsorte, die mit ihrer Symbolkraft über ihre bloße physische Präsenz
 hinaus auf die Geistes- und Kulturgeschichte der Stadt verweisen. Die Tatsache, dass sich diese
 Bestrebungen nicht vornehmlich an ein touristisches Publikum, sondern hauptsächlich an die
 Einwohner Weimars richteten, zeigt sich in der Auseinandersetzung mit zahlreichen wenig
 repräsentativen Bauaufgaben wie der Kläranlage und dem Krankenhaus, die heute vor Ort als
 Einrichtungen des alltäglichen Lebens fungieren.⁶⁶

Die Festsetzung jener Schwerpunkte erfolgte – noch vor der Wahl zum Kulturstadtjahr
 – bereits in den frühen 1990er Jahren: So wurde die Sanierungssatzung, in der das betref-
 fende Altstadtareal definiert wurde, im Oktober 1990 verabschiedet.⁶⁷ Das Ziel dieser städte-
 baulichen Sanierungsmaßnahme bestand dabei in der generellen Erhaltung, Aufwertung und
 Entwicklung der baulichen Struktur nach den sozialen, wirtschaftlichen, hygienischen und
 kulturellen Erfordernissen⁶⁸, damit die Funktionsfähigkeit des Stadtgebietes als Wohn- und
 Arbeitsort gewährleistet werden könne.⁶⁹ Um die „städtebauliche Eigenart des Gebiets auf-
 grund seiner städtebaulichen Gestalt“ zu wahren, unterlag fortan jedwede Baumaßnahme
 der vorherigen Genehmigung durch das Bauaufsichtsamt, was in der im Juli 1992 beschlos-
 senen Erhaltungssatzung festgeschrieben wurde.⁷⁰ Eine darüber hinausgehende und detail-
 lierte Niederschrift der Anforderungen für Baumaßnahmen wurde in der Gestaltungssatzung
 von November 1993 reguliert.⁷¹ Seit 1994 gibt es zudem einen Gestaltungsbeirat (seit 2011
 „Beirat für Baukultur“) in Weimar, welcher als unabhängiges Gremium im Vorfeld städ-
 tischer Bauprojekte zwischen den Interessen der Bauherren, der Architekten, der Stadt und
 der Denkmalpflege vermitteln soll und (anders als die verpflichtenden Bauvorschriften) auf

Einzelfälle im jeweils spezifischen Kontext reagieren sowie Handlungsempfehlungen aussprechen kann.⁷²

Bevor 1995 die Bauvorhaben des nahenden Kulturstadtjahres in die bauintensivste Etappe eintraten, unterlag das geplante Baugeschehen in der Weimarer Innenstadt also schon einer Vielzahl von Regularien. Innerhalb eines Jahrzehnts waren dementsprechend sowohl die rechtlichen Grundlagen und städtebaulichen Rahmenpläne erarbeitet,⁷³ als auch der Großteil der angedachten Bauvorhaben realisiert worden.

Aufgrund der überaus kurzen Zeiträume und der enormen Menge simultan laufender Projekte ergaben sich städtebauliche und architektonische Leitbilder vor allem aus dem eindringlichen Wunsch, die Innenstadt in kürzester Zeit zu erneuern und trotzdem einen Großteil der historischen Bausubstanz und damit einhergehend der diversen tradierten Stadtbilder zu bewahren.⁷⁴ Einen öffentlichen Diskurs über dieses Konzept gab es nur vereinzelt und sodann nur unbeabsichtigt, wie die Debatte über die Neugestaltung des Rollplatzes zeigt. Obgleich der Einbezug der Bevölkerung als sehr wichtig für das Gelingen des Kulturstadtjahres angesehen wurde und durchaus erwünscht war, bestimmten hinsichtlich architektonischer Belange vor allem die städtischen Baubehörden als Urheber der Richtlinien auch über deren Umsetzung und Anwendung in der Praxis. Hierbei ist hauptsächlich das Stadtplanungsamt in Kooperation mit der DSK hervorzuheben.⁷⁵ Diese Konzentration der Entscheidungsgewalt und die Beschränkung auf wenige Verantwortliche ermöglichte letztlich Maßnahmen unmittelbar und schnell in die Wege zu leiten – was für die rechtzeitige Umsetzung zahlreicher Kulturstadtjahr-Projekte mitunter ausschlaggebend war.⁷⁶

Zwar vermochte Kaufmann als Generalintendant des Festes 1999 zumindest an der Schnittstelle von Kunst und Architektur (beispielsweise mit der Kopie des Gartenhauses oder der Rollplatz-Debatte) neue Impulse zu setzen, im Gegensatz zu den vielfältigen Kunstprojekten folgte die städtebauliche Sanierung der Stadt aber noch dem tradierten Leitmotiv der Klassikerstadt mit dem Ziel einer unauffälligen Architektur. Allerdings richtete sich der Blickpunkt der architektonischen Entwicklung dezidiert in die Zukunft, was Kaufmann in sehr bildhaften Worten zum Ausdruck brachte: „Die Chancen des Kulturstadtjahres beginnen 2000, man muß sie aber heute ergreifen. Im Jahr 1999 erhält die Stadt die eine Hälfte des Huhns gebraten, und ab 2000 muß sie selber sehen, daß die andere Hälfte Eier legt.“⁷⁷ Die immense bauliche Sanierungsleistung der 1990er Jahre sowie der künstlerische Innovationsgeist zum Kulturstadtjahr sind als eine solide Grundlage zu begreifen, auf welcher die nachfolgende Bautätigkeit der vergangenen 20 Jahre ansetzen und sich fortentwickeln konnte.

Nachdem bereits seit 2000 mit dem Wohnquartier am Horn die Siedlungs-Idee des historischen Bauhauses zeitgenössisch interpretiert und umgesetzt wurde, fand das Projekt schon 2013 mit der Bebauung des Schießhaus-Geländes eine eigene Fortsetzung.⁷⁸ Im Jahr 2005 eröffnete nicht nur die Bauhaus-Universität einen Bibliotheksneubau in einer modernen Formensprache, sondern auch die Klassik-Stiftung-Weimar wagte mit dem Studienzentrum der Anna-Amalia-Bibliothek eine neue architektonische Ausdrucksform. Der Herderplatz erstrahlt nun seit 2009 in einer puristischen Ästhetik und gewann mit der markanten Hausecke des Gemeindezentrums einen eindrücklichen Akzent. Die Weichen für die Zukunft sind in Weimar gestellt – dies allerdings nicht erst seit kurzem: Die Grundlagen und Leitbilder für die heutigen Stadtbilder begründen sich maßgeblich in der städtischen Entwicklung seit der politischen Wende bis zum Kulturstadtjahr 1999.

- 1 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH [Hrsg.]/Badenmüller, Sylvana u.a. [Red.]: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas (ProgrammBuch), Weimar 1997, S. 13.
- 2 Eine vollständige Auflistung der mit dem Kulturstadtjahr in Verbindung stehenden Bauprojekte findet sich in: DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.
- 3 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 10, Weimar 1995.
- 4 DSK Weimar 2000, S. 35; Grigutsch, Ursel: Jede Stadt hat eine eigene Persönlichkeit, in: Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtsanierung in Weimar seit 1990, 2. Auflage (1. Auflage 2012), Weimar 2014, S. 35-38; Grigutsch, Ursel: „Stadtsanierung Weimar“. Film Screening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dockal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 5 UNESCO: Decision: CONF 201 VIII.C. Inscription: The Bauhaus and its sites in Weimar and Dessau (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2986> [12.01.2019]; UNESCO: Decision: CONF 203 VIII.B.1. Inscription: Classical Weimar (Germany): <http://whc.unesco.org/en/decisions/2758> [12.01.2019].
- 6 Mittag, Jürgen [Hrsg.]: Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008, S. 139; Müller, Hanno: Was macht eigentlich ... Bernd Kaufmann?, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Was-macht-eigentlich-Bernd-Kauffmann-1057738380> [20.12.2018].
- 7 Grigutsch, Ursel: Eine Stadt verändert ihr Gesicht, in: DSK 2000, S. 20.
- 8 Reibetanz, Siegfried: Wie ich nach Weimar kam (PlanWerk), in: Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt 2014, S. 78.
- 9 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997, S. 28.
- 10 Grigutsch, Ursel: Kulturhauptstadt als Kulturerbe: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Diskurs mit persönlicher Note, in: Konrad-Adenauer-Stiftung: Kommunalpolitik. Denkmal – Stadt – Bürger. Dialogische Denkmalpflege bewahrt Identität, Nr. 31, https://www.kas.de/cc/document_library/get_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupid=252038 [31.11.2018], S. 23.
- 11 Die 1957 in Köln gegründete Stadt- und Grundstückentwicklungsgesellschaft (DSK) ist bundesweit mit 20 Standorten in verschiedenen Städten vertreten. Nachdem das Modellvorhaben der Weimarer Stadtsanierung der DSK 1990 übertragen wurde, gründete diese dort noch im gleichen Jahr das erste Büro in den neuen Bundesländern. Schenke, Rüdiger: Chronik der DSK. 1957-2007, Wiesbaden 2007, <http://dsk.dskbbc.de/wp-content/uploads/sites/2/2016/08/Chronik-der-DSK.pdf> [10.01.2019], S. 3-5, Anhang I.
- 12 Grigutsch, Film Screening und Gespräch 2018.
- 13 Ebd.
- 14 Interview mit Bernd Kaufmann. Generalbeauftragter der „Weimar 1999“-Kulturstadt Europas GmbH, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1999, S. 11.
- 15 Mittag 2008, S. 85; „Von den bisherigen Kulturstädten kann am ehesten Glasgow für Weimar als Vorbild dienen, mit etwa 6 Milliarden Investitionen im Vorfeld und einem Identitätsgewinn für die Bürger, der bis heute nachwirkt. Mit 60 000 Einwohnern sind wir mit Abstand die kleinste der jemals auserkorenen Städte, aber eine, die, im Vergleich zu Glasgow natürlich in entsprechend verkleinertem Maßstab, Investitionen dringend nötig hat.“ Interview mit Dr. Volkhardt Germer (Oberbürgermeister Weimar). Weichen stellen für „Weimar 99“, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1995, S. 13.
- 16 Mittag 2008, S. 89f.
- 17 Ebd., S. 139.
- 18 Interview mit Carsten Meyer. Dezernent für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport. Bau(t)en für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1995, S. 13; „Mangelndes Interesse oder Resignation angesichts inflationärer Bautätigkeit?“ zit. nach: o.V.: Thema ‚Parken‘ als Dauerbrenner. Versammlung: Guter Wille bei Verwaltung – kaum Zuhörer, in: TLZ vom 17.7.97 (StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2).
- 19 Während das alte Elektrizitätswerk (Am Kirschberg 4) und der ehemalige Schlachthof (Schlachthofstraße) noch heute gut identifizierbar sind, verschwinden die Viehauktionshalle (ehemals Marcel-Paul-Str. 57), die Hetzer-Halle (vormals in unmittelbarer Nähe der Viehauktionshalle) und die Halle Roter Oktober (heute Bestandteil der Torwerk GmbH an der Kromsdorfer Straße/Ecke Otto-Schott-Straße) als ehemals öffentliche Orte aus dem städtischen Bewusstsein.
- 20 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 100-111.

- 21 Meyer, Lothar: Was dabei herauskommt. Weimar auf dem Weg zur Kongressstadt, in: DSK 2000, S. 16-18; Interview mit Dr. Volkhardt Germer (Oberbürgermeister Weimar). Weichen stellen für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1998, S. 13.
- 22 Interview mit Bürgermeister Dr. Friedrich Folger (Beigeordneter für Wirtschaft und Finanzen der Stadt Weimar), in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1997, S. 11-13.
- 23 Zur Thematik siehe außerdem: Hassenpflug, Dieter: Die Arena in der Arena. Kulturstadt Europas 1999 (AidA). Analysen und Daten zur Politik des Events, Weimar 1999, S. 77-79.
- 24 Kil, Wolfgang: Nachruf auf ein geringgeschätztes Denkmal. In Memoriam Weimarhalle, in: Weimar Kultur Journal 1997, S. 14.
- 25 Der Autor forscht derzeit im Rahmen seiner Dissertation zum Werk des Oberstadtbaurats August Lehrmann in Weimar. Die Kulturachse war nur ein Teil umfangreicherer städtebaulicher Planungen und Bautätigkeiten, die darüber hinaus mit dem nahegelegenen Schillergymnasium und großflächigen Siedlungsbauten an der Asbach-Straße, der Müller-Hartungs-Straße und der Röhrstraße in enger Verbindung stehen. Siehe hierzu: Trepte, Oliver: August Lehrmann. Leben und Werk des Weimarer Stadtbaurates (Arbeitstitel) bei Prof. Hans-Rudolf Meier (Prof. Baugeschichte und Denkmalpflege, Bauhaus-Universität Weimar).
- 26 o.V.: Neuer Name, neue Halle, alter Ort. Neubau der Weimarhalle in Weimar eröffnet, in: Baunetz vom 25.06.1999, https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau_der_Weimarhalle_in_Weimar_eroeffnet_5391.html [30.11.2018].
- 27 Siehe hierzu: Michalski, Gundula/Steiner, Walter: Die Weimarhalle. Bau- und Wirkungsgeschichte (=Weimarer Schriften, H. 50, hrsg. Vom Stadtmuseum Weimar), Weimar 1994.
- 28 Kil, Wolfgang: Nachruf auf ein geringgeschätztes Denkmal. In Memoriam Weimarhalle, in: Weimar Kultur Journal 1997, S. 15.
- 29 Baar, Michael: Klarheit zum Rollplatz. Stadtrat stellt Platz der `99-GmbH nicht zur Verfügung, in: ThA vom 30.04.1998 (StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588)).
- 30 Siehe dazu: Zeitungsauschnittsammlungen im Stadtarchiv Weimar: StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588) sowie StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2.
- 31 Germer, Volkhard: „Dabei bin ich mir im klaren, daß man über ein Kunstwerk nicht demokratisch abstimmen kann. Was die Nutzung eines städtischen Platzes betrifft, so darf die Bürgermeinung nicht ignoriert werden.“ zit. nach: o.V.: „Rollplatz-Projekt erneut überdenken“. OB: Gespräch zu anderem Standort suchen, in: TA vom 29.01.1998 (StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588)).
- 32 Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vrep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf [20.12.2018], S. 1.
- 33 Grigutsch, Ursel: Zimmermann/Brauns 1997, S. 30; Das diese Anforderung nach wie vor besteht, zeigt sich in: Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vrep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf [20.12.2018], S. 50, 96, 132.
- 34 Dunkel, Erhard: Verkehrskonzepte der Innenstadt, in: DSK 2000, S. 22.
- 35 o.V.: „Erste Anwohner-Parkzone. Auftakt am Rollplatz“, in: TLZ vom 15.10.97 (StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2).
- 36 Berger, Petra: Parkraumkonzept – GMA Untersuchung 1996, in: DSK 2000, S. 33.
- 37 Rohbeck, Petra: Oberflächen- und Beleuchtungskonzept, in: Ebd., S. 26f.
- 38 Interview mit Carsten Meyer. Dezernent für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport. Bau(t)en für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1995, S. 14.
- 39 Ebd., S. 13f.
- 40 DSK 2000, S. 178-181, S. 230-233.
- 41 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 31.
- 42 DSK 2000, S. 98-101, S. 102-105, S. 106-109.
- 43 o.V.: Goethe. Disney in Weimar, in: Spiegel vom 25.03.1996, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/8904316> [12.12.2018]; o.V.: Ein Bild von Belvedere, in: TA vom 28. Februar 1998, S. 4.
- 44 Steinfeld, Thomas: Anna Amalia Bibliothek in Gefahr, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998, S. 40; o.V.: „300 Architekturbüros aus Europa bewerben sich um Bibliothekserweiterung“, in: TA vom 03.12.1999 und: o.V.: „Aufrisse und Abrisse. Entwurf für die Erweiterung der Anna-Amalia-Bibliothek“, in: TLZ vom 06.05.2000 (StadtA 60 2/1 Bd. 10).
- 45 „Die Schwanseestraße kann zwar den Markt 15 komplett aufnehmen, für Ämter wie das Jugendamt, das derzeit noch im Hochtief-Gebäude an der Butteltstedter Straße untergebracht ist, ist die ehemalige Kreisverwaltung jedoch zu klein.“ Büker, Thorsten: Stiftung kauft Markt 1. Nach langem Hin und Her: Stadt bekommt 5,5 Millionen und kleine „Bonbons“, in: TLZ vom 10.06.1998 (StadtA 60 2/1 Bd. 9); Knoche, Michael: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar. Das Studienzentrum, S. 11.

- 46 Martius, Arne: Ein Schloß für die Bücher. Weimar: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek wird erweitert, in: TA vom 12.06.1998 (StadtA 60 2/1 Bd. 9).
- 47 Die Anwendung des Mythos-Begriffs auf Weimar wurde von Peter Merseburger geprägt, siehe hierzu: Merseburger, Peter: Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht, München 2000; Der Mythosbegriff zum Kulturstadtjahr: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 22-23; Vorgestellt wurde das Buch in Weimar bereits im Jahr 1998, siehe: Amft, Hubert [Autor]/ Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998 (StadtA 89-3293), S. 214.
- 48 Markus Jager: Genius loci mit unscheinbarer Hülle. Anmerkungen zur Baukultur in der Kulturstadt, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 57.
- 49 Ebd.
- 50 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 13.
- 51 Salzman, Dietrich: Zur baulichen Struktur der Stadt Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 20.
- 52 Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Nördliche Innenstadt“ (vom 17.12.1997), auf: https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61_3_Noerdl_Innenstadtsanierung.pdf [20.12.2018].
- 53 „Der einzige wirkliche und würdige Beitrag zu einem europäischen Kulturstadt-Projekt, ‚Weimar 1999‘ wird hier das wiedereröffnete ‚Landesmuseum‘ sein.“ Wirth, Hermann: zum „neuen Museum“, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 160.
- 54 Hesslein, Bernd C.: Der Ungeist von Weimar. Über den Sündenfall der Musenstadt, in: Zeit, 26/1999, auf: https://www.zeit.de/1999/26/Der_Ungeist_von_Weimar [22.12.2018].
- 55 Kurz nach der Ausstellungseröffnung erschien 2001 die erste Auflage des Bandes: Korrek, Norbert/Ulbrich, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches (=Vergegenständlichte Erinnerung, Bd. 3), 3. überarb. und erg. Auflage, Weimar 2011; Die Autoren des Buches betonten bei einer Führung im Rahmen des Kolloquiums „Gauforum Weimar. Erinnerungsraum und Geschichtszeichen des Nationalsozialismus“ vom 6. bis zum 7. Dezember 2018 an der Bauhaus-Universität Weimar allerdings, dass eine umfassendere Konzeption der Ausstellung 1999 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Gauforums von städtischer Seite nicht unterstützt wurde. Siehe hierzu auch: Apel, Thomas: Planungs- und Baugeschichte des „Weimar Atrium“ (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, Erstbetreuer: Prof. Dr. Simone Hain, Zweitbetreuer: Dipl.-Ing. Philippe Schmidt), Weimar 2006, S. 20-22.
- 56 Zimmerman, Gerd: Weimar als Bühne, in: Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK 2014, S. 14.
- 57 Die angedachte Bepflanzung der Fläche mit Weizen und Mohn stellt jedoch nicht nur ein ästhetisches und metaphorisches Gegenbild („Remembrance Poppy“) im Sinne blühenden Lebens gegenüber dem todbringenden NS-Regime dar. Vermutlich steht die Idee in Bezug zu dem Kulturstadtjahr-Projekt der Künstlerin Ute Wredt, welche die frühere KZ-Bahnlinie von Weimar nach Buchenwald mit rotem Klatschmohn markierte. „Die kaum noch erahnbare Eisenbahntrasse ist dann für kurze Zeit als fragiles, rotes Band wahrnehmbar. [...] Der Mohn ist ein Sinnbild für das Vorhandensein einer Wunde, er bezeichnet die Verzweiflung, den Schmerz und den Verlust. Das Wachsen und Blühen der Mohnpflanze ist sowohl Mahnung als auch Erinnerung an die Verbrechen der Nazizeit.“ Wrede, Ute: Mohn und Gedächtnis, Ostfildern-Ruit 1999, S. 13/15; außerdem: Zimmermann, Gerd: Gespräch mit dem ehemaligen Rektor der Bauhaus-Universität Weimar am 27.06.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“.
- 58 Die Auseinandersetzung mit dem Gauforum von Seiten der Bauhaus-Universität Weimar hat sich in den 1990er Jahren geradezu etabliert. Nachdem bereits 1995 studentische Entwürfe in der Kunsthalle am Goetheplatz ausgestellt worden waren, gab es in den darauffolgenden Jahren eine intensive Auseinandersetzung an verschiedenen Lehrstühlen und unter unterschiedlichen Schwerpunkten. Siehe hierzu: Apel 2006, S. 15-18; zur Konzeption der Ausstellung: Ebd., S. 20-22; zum Entwurf von Müller, Wiederock und Müller: Ebd., S. 47.
- 59 Dieser Arbeitsbegriff wurde auf der gleichnamigen Tagung „Topographie der Moderne. Weimar neu deuten“ von Seiten des Bauhaus-Institutes und der Klassik-Stiftung Weimar etabliert, die vom 15. bis zum 17. November 2017 in Weimar stattfand. Die Begrifflichkeit zielt auf das sich um das neue Bauhaus-Museum entwickelnde Stadtquartier ab, dessen Stadtbild vorwiegend von Architekturen und Anlagen der Moderne wie dem Neuen Museum, dem Asbach-Grünzug, dem Gauforum, dem Langen Jakob und schließlich dem Neubau des Bauhaus-Museums dominiert wird.
- 60 o.V.: Dokumentation zum Wettbewerb „Südlicher Theaterplatz in Weimar, Block 23“, Weimar 1993.
- 61 Jager, Markus: Genius loci mit unscheinbarer Hülle. Anmerkungen zur Baukultur in der Kulturstadt, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 53.

- 62 Zimmermann, Gerd: Die Ordnung des Domizils, in: Weimar Kultur Journal 1999, S. 12-14; siehe außerdem: Neueröffnung Dorint-Hotel Weimar, in: TA und TLZ vom 28. Februar 1998 (Verlagssonderseite ST26/1).
- 63 Ebd., S. 55.
- 64 Grigutsch o. J., S. 24.
- 65 Ebd.
- 66 Bleicher, Thomas: Bauen ist in jeder Zeit eine öffentliche Angelegenheit, in: Stadtverwaltung Weimar 2014, S. 45.
- 67 Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Weimar Innenstadt“ (vom 30.10.1991), https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/63_3_Sanierungssatzung_Innenstadt_03.pdf [18.12.2018].
- 68 §136 Abs. 4 BauGB.
- 69 Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben am Beispiel der Weimarer Innenstadt (unveröffentlichte Bachelorarbeit, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Raumplanung bei Barbara Schöning und Eva von Engelberg-Dočkal) Weimar 2017 [Publikation für 2019 geplant], S. 92-99.
- 70 Stadt Weimar: Erhaltungssatzung (vom 02.09.1992), https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_2_Erhaltungssatzung_03.pdf [18.12.2018].
- 71 Stadt Weimar: Gestaltungssatzung (vom 24.11.1993), https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_3_Gestaltungssatzung_04.pdf [18.12.2018].
- 72 Stadt Weimar: Satzung für den Beirat für Baukultur der Stadt Weimar, https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60_2_SatzungBeiratBaukultur.pdf [18.12.2018]; siehe außerdem: Hutfless 2017, S. 124-131.
- 73 Stadtverwaltung Weimar 1995.
- 74 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 28.
- 75 „Im Gegenzug hat diese Strategie bedenkenswerte politische Konsequenzen, denn sie setzt ein hohes Maß an kritikloser Akzeptanz voraus, da die engen Zeitrahmen alternative Wege, Opposition und Mitbestimmung nahezu ausschließen.“ Jaeger, Falk: Festivalisierung als Instrument der Stadtentwicklung?, in: Ebd., S. 35.
- 76 „Wesentlich dazu beigetragen hat auch die Kontinuität in einem engagierten Stadtplanungsamt, das seit 1990 in nahezu gleicher Besetzung den [sic!] Ablauf der Stadterneuerung gesteuert und kontrolliert hat.“ Reibetanz, Siegfried: Rahmen „Altstadt“, in: DSK 2000, S. 25; außerdem: Reibetanz, Siegfried: Wie ich nach Weimar kam (PlanWerk), in: Stadtverwaltung Weimar 2014, S. 79.
- 77 Interview mit Bernd Kaufmann. Generalbeauftragter der „Weimar 1999“-Kulturstadt Europas GmbH, in: Weimar Kultur Journal 1999, S. 11.
- 78 Bundesstiftung Baukultur: Stadtquartier vor historischem Hintergrund einer Bauhaus-Siedlung. Neues Bauen am Horn, Weimar, <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/beispiele/neues-bauen-am-horn-weimar> [11.01.2019]; Bürgerinitiative „Rettet das Schießhaus jetzt!“: Das Schießhausgelände in Weimar, <http://www.weimar-schiesshausgelaende.de/doku.php?id=start> [11.01.2019].

LITERATURVERZEICHNIS

Apel, Thomas: Planungs- und Baugeschichte des „Weimar Atrium“ (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, ErstbetreuerIn: Prof. Dr. Simone Hain, ZweitbetreuerIn: Dipl.-Ing. Philippe Schmidt), Weimar 2006.

Bernhard, Henry: Weimar. Kulturhauptstadt Europas 1999. Bauboom, Kunstskandal und der Kater danach, https://www.deutschlandfunkkultur.de/weimar-kulturhauptstadt-europas-1999-bauboom-kunstskandal.1001.de.html?dram:article_id=410405 [11.01.2019].

Bundesstiftung Baukultur: Stadtquartier vor historischem Hintergrund einer Bauhaus-Siedlung. Neues Bauen am Horn, Weimar, <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/beispiele/neues-bauen-am-horn-weimar> [11.01.2019].

Bürgerinitiative „Rettet das Schießhaus jetzt!“: Das Schießhausgelände in Weimar, <http://www.weimar-schiesshausgelaende.de/doku.php?id=start> [11.01.2019].

DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Michalski, Gundula/Steiner, Walter: Die Weimarahalle. Bau- und Wirkungsgeschichte (=Weimarer Schriften, H. 50, hrsg. Vom Stadtmuseum Weimar), Weimar 1994.

Hassenpflug, Dieter: Die Arena in der Arena. Kulturstadt Europas 1999 (AidA). Analysen und Daten zur Politik des Events, Weimar 1999.

Hesslein, Bernd C.: Der Ungeist von Weimar. Über den Sündenfall der Musenstadt, in: Zeit, 26/1999, https://www.zeit.de/1999/26/Der_Ungeist_von_Weimar [22.12.2018].

Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben

am Beispiel der Weimarer Innenstadt (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, ErstbetreuerIn: Prof. Barbara Schöning, ZweitbetreuerIn: Prof. Eva von Engelberg-Dočkal), Weimar 2017.

Knoche, Michael [Hrsg.]: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Das Studienzentrum, Berlin 2006.

Korrek, Norbert/Ulbrich, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des dritten Reiches (= Vergegenständlichte Erinnerung, Bd. 3), 3. überarb. und erg. Auflage, Weimar 2011.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1995.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1996.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1997.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1999.

Merseburger, Peter: Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht, München 2000.

Mittag, Jürgen [Hrsg.]: Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008.

Müller, Hanno: Was macht eigentlich ... Bernd Kaufmann?, auf: <https://weimar.thue-ringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Was-macht-eigentlich-Bernd-Kauffman-1057738380> [20.12.2018].

Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtansanierung in Weimar seit 1990, 2. Auflage (1. Auflage 2012), Weimar 2014.

Unbekannt: Goethe. Disney in Weimar, in: Spiegel vom 25.03.1996, auf: <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/8904316> [12.12.2018].

Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH [Hrsg.]/Badenmüller, Sylvana u.a. [Red.]: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas (ProgrammBuch), Weimar 1997.

Wrede, Ute: Mohn und Gedächtnis, Ostfildern-Ruit 1999.

Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997.

QUELLENVERZEICHNIS

Amft, Hubert [Autor]/Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1997 (StadtA 89-3293).

Amft, Hubert [Autor]/Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998 (StadtA 89-3293).

Baugesetzbuch, auf: <https://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/> [11.03.2019].

Grigutsch, Ursel: „Stadtsanierung Weimar“. Filmscreening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.

Grigutsch, Ursel: Kulturhauptstadt als Kulturerbe: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Diskurs mit persönlicher Note, in: Konrad-Adenauer-Stiftung: Kommunalpolitik. Denkmal – Stadt – Bürger. Dialogische Denkmalpflege bewahrt Identität, Nr. 31, auf: https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupId=252038 [31.11.2018].

Schenke, Rüdiger: Chronik der DSK. 1957-2007, Wiesbaden 2007, auf: <http://dsk.dskbbc.de/wp-content/uploads/sites/2/2016/08/Chronik-der-DSK.pdf> [10.01.2019].

Stadt Weimar: Erhaltungssatzung (vom 02.09.1992), auf: https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_2_Erhaltungssatzung_03.pdf [18.12.2018].

Stadt Weimar: Gestaltungssatzung (vom 24.11.1993), auf: https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_3_Gestaltungssatzung_04.pdf [18.12.2018].

Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Nördliche Innenstadt“ (vom 17.12.1997), auf: https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61_3_Noordl_Innenstadtsanierung.pdf [20.12.2018].

Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Weimar Innenstadt“ (vom 30.10.1991), <https://stadt.weimar.de>.

de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/63_3_Sanierungssatzung_Innenstadt_03.pdf [18.12.2018].

Stadt Weimar: Satzung für den Beirat für Baukultur der Stadt Weimar, https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60_2_SatzungBeiratBaukultur.pdf [18.12.2018].

Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf [20.12.2018].

StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2 (Zeitungsausschnitte zum Rollplatz).

StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588) (Zeitungsausschnitte zum Rollplatz).

StadtA 60 2/1 Bd. 9 (Zeitungsausschnitte zur Innenstadt-Entwicklung).

StadtA 60 2/1 Bd. 10 (Zeitungsausschnitte zur Innenstadt-Entwicklung).

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 10, Weimar 1995.

Unbekannt: Dokumentation zum Wettbewerb „Südlicher Theaterplatz in Weimar, Block 23, Weimar 1993.

o.V.: Neuer Name, neue Halle, alter Ort. Neubau der Weimarahalle in Weimar eröffnet vom 25.06.1999, https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau_der_Weimarahalle_in_Weimar_eroeffnet_5391.html [30.11.2018].

UNESCO: Decision: CONF 201 VIII.C. Inscription: The Bauhaus and its sites in Weimar and Dessau (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2986> [12.01.2019].

UNESCO: Decision: CONF 203 VIII.B.1. Inscription: Classical Weimar (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2758> [12.01.2019].

Zimmermann, Gerd: Gespräch mit dem ehemaligen Rektor und Dekan der Bauhaus-Universität Weimar am 27.06.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titel: Klaus Nerlich.

Abb. 1: Atelier Held; StadtA 60 10-5/30 Bd. 2

Abb. 2: Weimar Kulturstadtjahr GmbH; Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998, Titelseite.

Abb. 3: Maik Schuck.

Abb. 4: Benjamin Klieme.

Abb. 5: Robert Müller, Benjamin Wiederock, Lina Müller.